

Liebe Leserinnen und Leser,

„Das Gedächtnis der Stadt“ heißt ein verdienstvolles Buch, das 1997 erschienen ist. Der Verfasser, Holger Hübner, verzeichnete alle in Berlin angebrachten Gedenktafeln; damals mehr als 1.800. Heute dürfte die Zahl um mindestens ein Drittel zu erhöhen sein. Erinnerung ist in unserer Stadt an vielen Stellen lebendig.

Ein wichtiges neues Zeichen der Erinnerung ist eine große Tafel mitten in Berlin, allerdings nicht im Stadtbild, sondern in einem Gebäude.

Von Dr. Leonhard Adam bis Alexander Zinnemann reicht eine lange Liste von Namen auf einer Gedenktafel, die der Deutsche Richterbund am 6. Oktober eingeweiht hat. Es war eine würdige und bewegende Gedenkstunde. Der Vorsitzende des Deutschen Richterbundes, Christoph Frank, und die Bundesministerin der Justiz, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, sprachen aus diesem Anlass im Hause des Deutschen Richterbundes in der Berliner Kronenstraße. Hier im Eingangsbereich ist die neue Gedenktafel für die in der Zeit nach 1933 verfolgten jüdischen Richter und Staatsanwälte angebracht. Die Initiatoren wollen damit „einen Ort schaffen, an dem ihrer gedacht wird. Wir wollen sie damit dem Dunkel der Geschichte entreißen. Der Lichtkranz, der die Gedenktafel ständig beleuchtet, soll dieses Anliegen versinnbildlichen.“ (Frank)

Den Initiatoren dieses späten Gedenkens – es ist spät, aber niemals zu spät (!) - ist für ihre Initiative zu danken, ist doch Erinnern, Nicht-Vergessen, auch ein wichtiges jüdisches Gebot, hebräisch: Sachor – lo tischkach = Gedenke, vergiss nie!

Und zu denen, die nicht vergessen werden dürfen, gehören eben auch jene 698 jüdischen Menschen, deren der Deutsche Richterbund gedachte. Es ist das Erinnern an die eigenen Kollegen. Damals, so Frank, hat der Deutsche Richterbund geschwiegen, als jüdische Kolleginnen und Kollegen „verfolgt, entrechtet und aus dem Amt getrieben wurden“.

Beeindruckend ist die lange Namensliste. Ich habe versucht, sie durchzulesen, von Anfang bis zum Ende, doch sehr bald blieb ich an einem Namen „hängen“, weil ich ihn kannte: Dr. Ludwig Dambitsch. Noch immer gilt meines Wissens seine 1910 erschienene Arbeit „Die Verfassung des deutschen Reichs“ als Standardwerk. Schon am 7. April 1933 war er als Landgerichtsrat aufgrund seiner „nichtarischen Herkunft“ von den Nazis zwangspensioniert wurde.

Dass auch seiner nach so vielen Jahren mitten in der deutschen Hauptstadt gedacht wird, bedeutet der Familie sehr viel, wie mir sein Enkel, der Berliner Rundfunkjournalist David Dambitsch, dem ich von der Einweihung der Tafel berichtete, schrieb. Er sah sie sich sofort an. Noch gibt es wenige andere, allerdings schon betagte Verwandte von Ludwig Dambitsch, die in den USA leben. Auch sie wissen bereits von der Tafel in der Kronenstraße.

Das ist vielleicht wichtiger als eine zeitnahe, umfangreiche Presseberichterstattung über die aus meiner Sicht so wichtige Gedenkveranstaltung.

Es ist zu hoffen, dass die neue Tafel – dieses Denkzeichen - Eingang in Reiseführer und Veröffentlichungen über Orte der Erinnerung in Berlin finden wird. Sie sollte von vielen gesehen werden.

Das eingangs erwähnte „Gedächtnis der Stadt“ wird im kommenden Jahr online gestellt werden. Ich bin sicher, dass die Gedenktafel verzeichnet sein wird; der Autor Holger Hübner hat es mir zugesagt.

Hermann Simon
Direktor der Stiftung Neue Synagoge Berlin –
Centrum Judaicum